

Internationale Jugendtagung «Jugend zwischen Potenzial und Risiko»

Berufliche Integration als Kernthema

bbaktuell 210 vom 5. Februar 2008

Das Jacobs Center for Productive Youth Development an der Universität Zürich (Prof. Markus Neuenschwander) und das Departement Erziehungswissenschaft der Universität Fribourg (Prof. Margrit Stamm), führten am 24. Januar 2008 eine internationale Jugendtagung zu Fragen des Übergangs von der Schule ins Erwerbsleben durch. Die Tagung wurde von Prof. Neuenschwander eröffnet. Basierend auf neueren Erkenntnissen der Wissenschaft leitete er in seiner Ansprache einige bemerkenswerte bildungs- und jugendpolitische Postulate ab. bbaktuell publiziert hier seine Ansprache leicht gekürzt.

Markus Neuenschwander

Jugendgewalt war ein Wahlkampfthema. Die Zahl der angezeigten Jugenddelikte ist in den letzten Jahren tatsächlich leicht gestiegen. Ob allerdings auch die Zahl der Delikte selbst gestiegen ist, ist offen. Eher müssen wir vermuten, dass die Bereitschaft, Jugenddelikte *anzuzeigen*, gestiegen ist. Dies zeigt jedenfalls eine kürzlich veröffentlichte grosse Schweizer Studie.

Heutige Jugend deviant oder krank?

Mehr noch: Die Medien berichten regelmässig über negative Jugendereignisse. Alkoholkonsum, Vergewaltigung unter Jugendlichen und andere Gewaltformen werden gerne und breit publiziert. Folgt man den Medienberichten, fragt man sich, ob eine ganze Altersgruppe deviant oder krank ist. Ich

Weitere Informationen

Vorstellung des Jacobs Center for Productive Youth Development: www.jacobscenter.uzh.ch. Interview mit dem Autor anlässlich der Tagung: www.unipublic.uzh.ch/magazin/gesellschaft/2008/2818.html. Verschiedene Präsentationen aus Referaten und Workshops der Tagung sind auf www.jacobscenter.uzh.ch/jugendtagung aufgeschaltet.

finde es problematisch, das Jugendalter kollektiv und undifferenziert als kriminell und gefährlich zu disqualifizieren.

Ergebnisse aus der Jugendforschung beschreiben Jugendliche anders als sie in den Medien dargestellt werden. Die meisten Jugendlichen sind recht angepasst und durchaus gesund. Eine eigene Jugendbefragung zeigte, dass sich eine grosse Mehrheit der Jugendlichen als normal und unauffällig bezeichnet. Man könnte noch weiter gehen und sagen, dass viele Jugendliche sehr leistungsorientiert sind und sich intensiv mit Fragen zur eigenen Ausbildung und zur Integration in das Berufsleben beschäftigen. Das Erreichen eines guten Ausbildungsabschlusses ist ein Hauptanliegen vieler Jugendlicher. Sie wollen sich optimale Startbedingungen im Erwerbsleben sichern.

Vier Akteure

Entsprechend erhalten Ausbildungsfragen und die berufliche Integration höchste Priorität in jugendpolitischen Agenden. Einen guten Ausbildungsabschluss zu erhalten ist nicht nur bedeutsam für gute Startbedingungen in eine berufliche Karriere. Vielmehr unterstützt eine Ausbildung in der Sekundarstufe II auch die gesellschaftliche Integration. Umgekehrt geht ein vorzeitiger Ausbildungsabbruch mit sozialem und gesellschaftlichem Ausschluss einher. Beispielsweise konsumieren Lehrabbrecher gehäuft illegale Suchtmittel und werden delinquent. Die Integration in den Beruf wird zu einem Kernthema des Jugendalters.

Welche Schwierigkeiten treten in diesem Übergangsprozess auf und welche Ressourcen helfen Jugendlichen, diesen Übergang erfolgreich zu bewältigen? Dies ist eine Frage, die erst seit wenigen Jahren in Forschung und Praxis diskutiert wird. Sie führt aber zu wichtigen Ergebnissen und Konsequenzen, die im Moment noch zu wenig beachtet werden.

Ich möchte vier Akteure kurz ansprechen: Die Schule, die Familie, die Berufsbildung und die Jugendlichen selber.

Akteur 1: die Schule

Gegenwärtig drängt sich eine grundsätzliche Debatte zu den Zielen des 7. bis 9. Schuljahres auf. Neue Forschungsergebnisse zeigen, dass Jugendliche in der Sekundarstufe I Kompetenzen erlernen, die sie rasch wieder vergessen und die ihnen für die berufliche Integration nicht hilfreich sind. Wichtige Kompetenzen für die berufliche Integration werden aber nicht erlernt. Die Schule kann ihre Effektivität wesentlich vergrössern, wenn die Kinder Kompetenzen erwerben, die sie im Beruf oder in anderen Lebensbereichen auch anwenden können.

Es muss überlegt werden, ob in der Sekundarstufe I neben der Mittelschulvorbereitung die Vorbereitung der Berufsintegration einen höheren Stellenwert erhalten sollte.

Damit sind Berufswahlfragen angesprochen, aber auch bildungs- und berufsbezogene Einstellungen von Jugendlichen und soziale Kompetenzen, die in Betrieben eine hohe Bedeutung haben.

Akteur 2: die Familie

Einen zweiten Bereich mit Handlungsbedarf sehe ich in der Familienpolitik. Neue eigene Schweizer Forschungsbefunde weisen nach, dass Eltern eine entscheidende Unterstützungsfunktion im Berufswahlprozess besitzen. Es stellt sich die Aufgabe, Eltern zu Berufswahlfragen zu sensibilisieren und weiterzubilden. Wir müssen uns bewusst sein, dass die Eltern eine entscheidende Ressource in diesem Übergangsprozess bilden. Wenn diese Ressource fehlt, haben Jugendliche einen entscheidenden Nachteil im Lehrstellenmarkt und im Prozess der beruflichen Integration. Ich habe den Eindruck, dass die Berufsberatung ihr Engagement in der Elternarbeit zu Recht intensiviert hat.

Akteur 3: die Berufsbildung

Einen dritten Bereich mit Handlungsbedarf sehe ich bei den Lehrbetrieben und den Organisationen der Arbeitswelt. Schule und Familie können effektiv den Übergang in den Beruf vorbereiten. Die eigentliche berufliche Sozialisation vollzieht sich aber in den Betrieben.

Einige Lehrbetriebe übernehmen eine sehr hohe Ausbildungsverantwortung, andere hingegen sind an Jugendlichen primär als günstige Arbeitskräfte interessiert. Betriebe können in hohem Masse selber entscheiden, wie viel Ausbildungsverantwortung sie übernehmen. Ein freier Arbeitsmarkt

Chancengleichheit gibts noch nicht

Wie eine Teilnehmerin die Tagung erlebt hat

Das vielfältige Programm der Jugendtagung 2008 lockte ein ebenso vielfältiges Publikum an die Universität Zürich. Anwesend waren Vertreter/innen aus Forschung, Verwaltung, und Politik, aber auch aus Volksschule, Berufsbildung, Beratung und Jugendarbeit. Von Beginn weg war klar: Die Problematik des Übergangs von der Schule in den Beruf ist nach wie vor eines der brisantesten Themen im Bereich der Jugendpolitik. Und zugleich ein Handlungsfeld, in welchem sich in den letzten Jahren Wissenschaft und Praxis stark angenähert haben. Eine spannende Ausgangslage für eine Tagung, welche sich zum Ziel gesetzt hat, das Potenzial der Jugendlichen - trotz der Risiken, mit welchen die Übergänge ins Erwerbsleben verknüpft sind - stärker ins gesellschaftliche Bewusstsein zu rücken.

Und die bekannten Risiken sind einmal mehr bestätigt und verdeutlicht worden. Die schweizerische Bildungs- und Übergangsforschung zeichnet mittlerweile ein umfassendes Bild der Problematik an den beiden Übergängen von der Schule in die Ausbildung und später ins Erwerbsleben. Die Erkenntnisse der TREE-Studie etwa weisen nachdrücklich auf die Schwachpunkte des Bildungs- und Berufsbildungssystems hin. Sie entlarven die herrschende Leistungsideologie dieses Systems als Farce: Denn nicht wer die besten Pisa-Tests absolviert ist sich einer erfolgreichen beruflichen Laufbahn gewiss; sondern wer aus gutem Hause kommt, den richtigen Schultyp besucht und - bisher noch wenig reflektiert - in der richtigen Sprachregion zuhause ist. Auch in den statistischen Modellen von Prof. Markus Neuenschwander wird den Teilnehmenden der Einfluss dieser Faktoren eindrücklich vor Augen geführt. Ausgiebige Diskussionen fanden im Workshop von Dr. Christian Imdorf vom Laboratoire d'Economie et de Sociologie du Travail, Aix en Provence statt. Seine neuen Forschungsergebnisse verdeutlichen: Die Selektion von Lernenden ist für viele Lehrbetriebe nicht bloss eine Angelegenheit objektiv messbarer Leistungskriterien. Doch wie kann Chancengleichheit hergestellt werden, wenn in den einzelnen Welten, welche einen Betrieb mitprägen und mitstrukturieren, die unterschiedlichsten Gerechtigkeitsnormen herrschen?

Die Inputs der Referate und Workshops werfen letztendlich ebenso viele neue Fragen auf, wie sie zu beantworten versuchen. Sowohl an der abschliessenden Podiumsdiskussion wie auch in den Workshop- und Pausen-Diskussionen herrscht die Erkenntnis, dass noch einiges zu tun bleibt. Sicherlich hat auch diese Tagung dazu beigetragen, das Bewusstsein für die besonders relevanten und mitunter politisch heiklen Problembereiche zu schärfen. Besonders positiv fällt auf: Der in den letzten Jahren durchaus gängige Individualisierungs- und Defizit-Diskurs gehört der Vergangenheit an: Die Jugend selbst ist grösstenteils kompetent, motiviert und bereit, sich einzusetzen - wenn sie nur die Chance dazu bekommt.

Autorin: Eva Heinemann, KV Schweiz, Projektmitarbeiterin Ressort Jugend, Hans-Huber-Strasse 4, 8027 Zürich, Tel. 044 283 45 73, Natel 076 403 62 00, eva.heinemann@kvschweiz.ch

macht durchaus Sinn. Im Jugendalter ist aber eine höhere staatliche Regulierung des Ausbildungssystems unabdingbar, weil Jugendliche gegenüber Versagen noch besonders sensibel sind und die Konsequenzen von Ausbildungsproblemen eine besonders hohe Tragweite haben. Kinder und Jugendliche brauchen Schutz vor den freien Kräften der Wirtschaft.

Akteur 4: die Jugendlichen selbst

Einen vierten Bereich mit Handlungsbedarf liegt bei den Jugendlichen selber. Sie tragen die Hauptverantwortung für einen gelingenden Übergang in

die Berufsbildung. Einstellungen von Jugendlichen zu Ausbildung und Beruf, vor allem ihre Erwartungen und Werte, bestimmen die berufliche Integration entscheidend. Jugendliche im 7., 8. und 9. Schuljahr müssen den Wert hoher Bildung erkennen und sich diese auch zutrauen.

Autor: Prof. Dr. Markus Neuenschwander, Universität Zürich, Jacobs Center for Productive Youth Development, Culmannstrasse 1, 8006 Zürich, neuenschwander@jacobscenter.uzh.ch

Layout rh